Offener Schreibebrief des Philipp Sauerampfer.

Copyright 1897 by the German Press & Plate Co.

Mein lieber Herr Redaktionär!

Mir hen den Trip nach Washington gemacht un mir sin auch widder heim. Bevor daß mir gestart sin, hen ich die Lizzie, was mei Altie is, zuerscht en Brief an ihrn Kossen schreiwe mache. Se hot ihm mittheile misse, daß se nach Washington komme deht, for ihn zu sehe. An de Weg hen ich verdollt wenig mit die Lizzie gesprochen, bikahs, ich hen nit derzu gefiehlt. Di Alte hot sich arig schön uffgefickst gehabt. Se hot sich das ganze Fehs voll Pauder gepehst, se hot gesagt, sell deht die Kompletschen besser mache, awwer ich weiß besser, se hot nor ihr Rinkels heide gewollt. Well, von e Distenz hott's jo auch nit so boes geguckt, awwer wann eener klohs bei war, do hot er's die erschte Minnit nohtisse gekönnt. Ich hen als emol eins geschlofe und dann hen ich lattse gedenkt. Ich hen mich off kohrs en Plähn zurecht gelegt, wie ich alles am Beste aussinne wollt. Schmart hen ich's off Kohrs mache gemißt un for so ebbes zu duhn, do war ich der richtige Mann. Well, wie mer nach Washington komme sind, do hen ich e Häck genomme un sin mit die Lizzie nach das weiße Haus gedriwwe. Erscht hen ich in en Saluhn gestappt un hen e wenig inkweiert. Ich hen den Saluhnkieper, wo den Platz gehalte hot, gefragt, ob er in den weiße Haus en Kotschmann bei de Name Schahrlie kenne deht. Er hot gesagt, er deht nit, do hen ich mei Drinks bezahlt un sin widder fort. Grad, wie ich autseit komme sin un die Lizzie wider gemiet hen, do is so en junger Feller komme, er hot en schwarze Mußtasch an sich gehabt un war uff den linke Hinnerfuß e wenig lehm gewahkt, er hot Pättent Leddersch gewohre un e Stohkpeip un hot geguckt wie en rehgeller Dühd. „Sell is er," hot die Lizzie gesagt." „Sell is wer?" hen ich gesagt. „Wei, mein Kossen", hot die Lizzie gesagt un do is auch schon der Feller uff se zu komme un hot Händs mit die Lizzie geschehkt. „Schahrlie", hot die Altie gesagt, „ich mache dich ekwehnted mit mein Hoßbend, de Mister Sauerampfer." „Freit mich arig Ihne Ihr Ekwehntenz zu mache", hot er gesagt, ich hen awwer nor "Haudiduh" gemacht, bikahs der Feller hot mich nit so recht gefalle. Er war arig freindlich un hot uns inweitet en Drink an ihn zu nemme. „Ihr seid mei Milehschens un es is mei Duttie Eich zu entertehne." Sell war recht niet gesprochen un der junge Mann hot mich schon bedeitend besser gefuht. Mir sin dann e wenig en Wahk nemme gange un bei un bei hen mir en arig diesende Hunger kriegt. „Schahrlie", hen ich gesagt, „ich denke mir gehe un kriege uns e wenig zu tschuhe." Die Lizzie hat die Mohschen gesecendet un se hot sich den Schahrlie an de Arm gehängt un dann sin mer in e feines Restarant. Der Schahrlie hot e feines Dinner geordert, ich sage Ihne sell war auteseit. Off Kohrs hen mer auch e Battelche Wein geordert un feine Sikahrs, denn mitaus en diesende Schmoht do is das beste Dinner no gutt. Wie mer mit das Dinner durch ware, do hot die Lizzie so gut gefiehlt, daß se mich emal autseit genomme un zu mich gesagt hot: „Seh, Phil, der Schahrlie is en arig feiner junger Mann, ich denke, mir sollte ihn e Present gewwe, denkst du nit?" „Schuhr Ding", hen ich gesagt, awwer was solle mir ihm gewwe, Geld hot er wahrscheins plentie un mehbie is er besser gefickst, wie mir." Do sagt die Lizzie, „Ich denke, ich lassen ein von mei Rings hen, du kannst mich ja dann en annere kaufe un dann hen ich enihau e Suhwenir von Washington." Well das war gefettelt un mir sin widder inseit gange. Mer hen noch e paar Battelcher gepackt un die Lizzie saat dann, „Seh, Schahrlie, ich deht gleiche, dich e Present zu mache, hier sin fünf Rings, do kannst du dich ein dervon auspicke." Sie hot ihr Rings von die Fingersch abgezwängt un hot se for den Schahrlie uff de Tehbel gelegt. „Ach, sell is jo viel zu viel", hot der Scharlie gesagt, „awwer wann du's dorchin un durchaus nit annerscht duhst, dann will ich mich lehteran ein dervon auspicke." Er hot dann die Rings in sei Packet gestoche. Well, nach e kurze Zeit, do hot er noch e Battel Schampehn geordert, der hot uns awwer emol gut fiehle mache! Wei, ich hen gefiehlt, wie e Springschicken. „Jetzt wolle mer uns noch e paar von die feine Sikahrs nemme un dann gehe mer fort, die Seits sehe." „Ecksäcktlie", hen ich gesagt, bikahs sehn nauß mer doch ebbes von e große Zittie sonst kommt mer so dumm heim, als wie mer fort gange ist. Wie mer die Sikahrs hatte, do hot sich der Scharlie vor e minnitt eksjuhst. „Sertellie", hen ich gesagt, bikahs ich hen nit blos e gutes Dinner un plentie Drinks,—nosser, ich hen auch Ettjukehschen im Leib gehabt. Der Schahrlie ist autseid gange un mir hen uns hingehockt un hen for ihn gewart. Es is e viertel Stund vergange un es is e halwe Stund vergange. Well, wie mer so ebaut e Stund un e halb gewart hatte, do hen ich mein Meind uffgemacht, zu starte. Wie mer an die Door komme sind do hot mich der Wehter am Kohttehl getäckelt un gesagt, ich hätt vergesse zu bezahle. „Sell duht der Schahrlie", hen ich gesagt. „Nosser", hot der Wehter gesagt, „Ihne Ihrn Freind hot gesagt, Sie dehte zu die Bill tende." Ich hen die Lizzzie en Blick zugeschmisse, als wann ich se mit hätt kille gewollt. Die Bill hen ich off Kohrs bezahlt. Es hot eckfäcktlie siwwezeh Dahler gemacht. Mir hen jetzt off Kohrs ausgefunne, daß der Feller en Bauernfänger war un mir ware die Baure. Ich hen e Wuth gehabt, daß ich die Lizzie in Stücker hätt verreiße könne. Bikahs sie war doch alleins for zu blehme. Ich hen ihr awwer auch e Pies von mei Mend gewwe. Mir sin dann noch emol bei den Saluhnkieper newig das Kapitol un do hen mir ausgefunne, daß der Schahrlie emol bei den Mann als Bartender geschafft hot, daß er awwer zu trucked war un for den Riesen gefeiert ist worde. Unser schönes Geld war fort, die Lizzie ihr fünf Rings ware fort un der Kossen war auch fort. Mit die nächste Trehn sin mer widder heim. Sehn Se, so fuhlische Bißnes macht die Lizzie. Die kann froh sein, daß se so en schmarte Mann hot, womit ich verbleiwe

Ihne Ihrn liewer

Philipp Sauerampfer.

Herzog und Ortsvorsteher.

Der Herzog von N. hatte eines seiner kleinen Hofgüter zu mehrtägigem Jagdaufenthalt besucht. Groß war natürlich die Freude von Alt und Jung im Dorfe; nur der Herr Ortsvorsteher konnte sich diesem angenehmen Gefühle nicht frei hingeben, weil ihn die große Verantwortung drückte, welche auf ihm lastete und er aus dem Angstschweiß nimmer herauskam. Seine großherzogliche Hoheit hatte ihn zwar schon mehrfach durch Ansprachen ausgezeichnet, aber er konnte sich der Empfindung nicht entschlagen, die Allerhöchste Laune stets merklich gehoben zu haben. Sollte ihm eine unpassende Antwort entschlüpft sein? Warum erregten seine Worte die Lachlust des erhabenen Gastes? Schon beim Empfang, als der Ortsvorsteher auf den die Festfreude verherrlichenden Sonnenschein mit den anerkennden Worten hinwies: „Eier großherzoglichte Hohet hawwe gut Wetter erwischt!" und dann bedauernd hinzufügte: „awwer 's wird bald wieder regnen, denn die Mistlöcher stinke wie verboten!" hatte der hohe Herr sehr leutselig gelächelt, wohl weil er nur mit Falbischen Wettervoraussagungen vertraut war, nicht mit naturwissenschaftlich-landwirthlichen. Nachdem es dann Abends im Dorfkruge so laut geworden, daß der Bierstimmen rauher Klang bis zu den geöffneten Fenstern des Schlößchens hinübertönte, fragte der besorgte Herrscher den herbeigeholten Vorsteher, ob denn das Trinken im Ort ein so sehr verbreitetes Laster sei. Diese Anzapfung jagte dem Aermsten einen tödtlichen Schreck ein, denn der Ruf der ganzen Gemeinde stand auf dem Spiel, das ersehnte Band ins Knopfloch. „Nein, Großherzogliche Hohet!" sagte er gekränkt, „so viel gsoffe wird ersicht, seitdem Hohet hier ischt; sonst sauft nur noch der Buschbauer." Wiederum wurde er mit einem sehr gütigen, aber etwas auffallenden Lächeln entlassen. Da, in der Nacht, ward Feuerlärm; jetzt war der Augenblick gekommen, sich durch Thaten auszuzeichnen; nun gab es wohl eine Gelegenheit, sich die ernste Anerkennung seines Fürsten zu erringen. Es brannte in dem abseits gelegenen Gehöft des Buschbauern. Wohl gab sich der Herr Ortsvorsteher alle erdenkliche Mühe, das Feuer zu löschen, aber mit den betrunkenen Bauern war nichts anzufangen. So konnte er eine Stunde später dem Fürsten leider nur melden, daß der Buschhof niedergebrannt, der angerichtete Schaden groß sei. „Ist das Vieh gerettet?" fragte der Herzog voll Theilnahme. In sittlicher Entrüstung entgegnete ihm aber der erhitzte Mann: „Driwwe, im Wirthshaus, sitzt dös Vieh und sauft weiter!"

Zwei Bescheidene.

Zwei Herrn, die erst vor kurzer Zeit
Ein holdes Weibchen sich gefreit,
Die treffen sich per Zufall mal
In ihrem früh'ren Stammlokal.
Ein jeder sagt voll Schwärmerei,
Daß er unendlich glücklich sei.
Der eine spricht: „Meine Freund, ich schwör',
Solch' Weib wie meines giebt's nimmermehr;
Nur eines macht mir noch Verdruß,
Daß sie erst kochen lernen muß." —
„O", giebt zurück der and're dann,
„Da bin ich ja noch besser d'ran;
Denn kochen kann mein Weib, indessen
Das, was sie kocht, kann ich nicht essen!"

Denkspruch.

Nicht zu langsam, nicht zu schnell,
Nicht zu dunkel, nicht zu hell,
Nicht zu traurig, nicht zu froh,
Nicht zu gar und nicht zu roh,
Nicht zu krumm und nicht zu g'rad:
Sehr vernünftig — aber fad!

— Die Erben. Der reiche Maschinenfabrikant Krause hatte bei seinem Ableben der Burschenschaft „Laetitia", welcher sein Sohn angehörte, dreißig Fahrräder testamentarisch vermacht. Die Studenten gingen mit Eifer an's lernen, und als alle sattelfest waren, wurde die Veranstaltung eines großen Radfahrfestes beschlossen. Zu demselben kamen wohl alle — aber zu Fuße, denn die Räder waren durchweas im Versatzamte.

Die Sommerwohnung.

Humoreske von Paul A. Kirstein.

War es nicht reizend, nicht wirklich entzückend bei diesem herrlichen Landaufenthalt? Viel, viel besser als in den langweiligen Modebädern, wo man neben dem vielen Geld, das es kostete, auch tausend Rücksichten zu nehmen hatte?!

Frau Klara schüttelte zürnend das von der Hitze etwas geröthete Haupt. „Jawohl, Du alter Geizhals, warte es nur erst ab!" dachte sie bei sich.

Sie war im Innern Ihres Herzens gar nicht so entzückt von dieser Veränderung im Althergebrachten. Sie hätte viel lieber Kosten und Rücksichten auf sich genommen und wäre in ein modernes Bad gereist, als daß sie sich hier, in dem ja „immerhin ganz schönen" Orte, den ganzen Sommer über niederließ.

Aber ihr Herr Gatte hatte es so gewollt, mochte er drum auch die Folgen tragen! Sie sagte vorläufig nichts. Das war auch nicht nöthig, denn bisher war Herr Krüger so von seinem Sommerheim entzückt, daß er es selber in einem fort nur lobte.

„Ist dieser Winkel nicht reizend hier, liebe Klara. Unter den dichten Bäumen, so kühl und schattig!"

„O ja," nickte Frau Klara, „besonders wenn der Wind von dorther weht und uns den ganzen Duft des Kuhstalls zutreibt." Dabei zeigte sie auf das Nachbargebäude.

Herr Krüger aber ließ sich nicht aus der Fassung bringen. „Kind," rief er und lachte aus vollem Halse. „Kuhstall ist ja gesund, alle Aerzte empfehlen es und neben der Billigkeit hast Du nun noch einen echten, rechten Kurort!"

Dann aber wurde er wieder ernst. „Im Uebrigen, wenn es Dir hier nicht paßt — drüben unter den Obstbäumen hast Du auch noch einen entzückenden Platz."

Frau Klara war aber auch damit noch nicht zufrieden. Etwas spitz gab sie zur Antwort: „Erstens sehe ich da keine „Obstbäume", sondern nur einen simplen Birnenbaum und ein paar sehr struppige Johannisbeersträucher — und zweitens habe ich wenig Lust, mich von den Raupen auch noch annagen zu lassen."

„Na zum Kuckuck" — Herr Krüger wurde schon etwas ärgerlich — „dann geh' rüber an den See. Das sind auch nur 'n paar Schritte und da sitzest Du ganz ungestört."

Hahaha — da lachte Frau Klara laut und höhnisch auf. „Damit ich immerzu nur aufpassen kann, daß keins von den Kindern in's Wasser fällt — nein, dafür danke ich!"

Ach — es war zum Verzweifeln! Hätte Herr Krüger nicht gewußt, daß er mit Opponiren die Sache nur noch schlimmer machte und daß der Streit dann — vorläufig überhaupt kein Ende nähme, er wäre jetzt mit einem heiligen Kreuzdonnerwetter dazwischen gefahren. So aber schwieg er weise still und dachte sich sein Theil. Er hoffte ja noch immer, daß, wenn erst die Beschwerden und Unannehmlichkeiten der Uebersiedelung überstanden wären, die Ruhe und die schöne Lage der neuen Wohnung auch seine Gattin umstimmen würden.

Vorläufig aber schien das noch in weiter Ferne, denn kaum war er mit ihr in's Zimmer getreten, ging das Nörgeln schon wieder los.

An einem Spinde war ein größeres Eck abgeschlagen, ein Stuhl hatte sogar ein Bein verloren.

„Na siehst Du, lieber Alex," — wenn sie sehr böse war, sagte sie immer Alex, sonst Männchen oder Papachen — „na siehst Du, wenn wir nun noch wieder hineinziehen, dann bricht mit Gottes Hilfe noch so Verschiedenes ab — und dann müssen wir uns neue Möbel kaufen, na, und dann haben wir ja wirklich in größter Bequemlichkeit viel erspart!"

Sie sagte es sehr ironisch, aber Herr Krüger blieb krampfhaft ruhig. Da ging sie aus dem Zimmer.

Auf einmal erscholl aus der Küche, wo ihre älteste Tochter Martha mit dem Mädchen das Geschirr auspackte, wieder ihre Stimme.

„Na also — nur zwei Teller und drei Gläser zerbrochen! Die Ersparung erreicht ihren Höhepunkt!"

Dabei bedachte sie gar nicht, daß das Alles eigentlich ihre Schuld war, denn hätte sie die Sachen bedeutlich und vorsichtig gepackt, so hätte das gar nicht passiren können, passiren dürfen! Sie war aber einmal in ihrer Scheltlaune und dachte an nichts.

Herr Krüger ließ jedoch noch nichts von sich verlauten und so blieben also diese Punkte ungelöst. Wie jeder reißende Strom, jeder tosende Wasserfall irgendwo ein Ende hat, so mußte ja dieser brausende Redefluß auch an irgend einer Stelle versiegen und darauf wollte er ruhig und in Geduld warten. Das schien ihm heute das Beste.

Aber es kam noch nicht so bald. Spät Abends erst, als sie Alle zusammen, die Eltern und die vier Kinder, um den runden Tisch in der Laube saßen und zum ersten Mal das ländliche Mahl genossen hatten — erst da zog in das Herz der Frau Klara so etwas wie Ruhe und Frieden. Ein freundlicher Himmel mit dem röthlichen Schein der untergehenden Sonne blickte auf sie herab, die Kinder waren vergnügt, trotz aller Mattigkeit, die bei dem Umzuge und dem Ungewohnten über sie gekommen war, und fast schien es schon, als hätte sich ihnen Allen ein frisches, gesundes Roth auf die städtisch blassen Wangen gelegt. Da wurde sie selber schon ein wenig froh.

Es war doch wirklich einmal etwas Anderes, nicht das Prunken nach außen, das die Menschen in den Bädern zusammenführte, es war mehr Natur, mehr wirkliche Erholung. Und auch für die Kinder war es hier in Wirklichkeit besser. Hier brauchten sie so vielerlei nicht mit ansehen und anhören, was in den Bädern unvermeidlich und für sie so schädigend war. Schon das war ein nennenswerther Vortheil.

Im Stillen begann sie schon, ihrem Gatten abzubitten.

Wenn nur nicht ihre älteste Tochter gewesen wäre, die Martha! Die ging nun schon in's zwanzigste Jahr und Niemand war bisher gekommen, der sich nur ein bischen mehr um sie bekümmerte, als gerade üblich war, trotzdem sie hübsch und frisch, gescheit und wohlgebildet war. Das schmerzte Frau Klara am meisten. Darum war sie so sehr gegen den Landaufenthalt gewesen, und hätte die besuchten Bäder vorgezogen, in denen sich doch mehr Gelegenheiten zu neuen Bekannten vorfanden. Aber das war nun vorbei, auch für dieses Jahr wieder die Hoffnung vergraben.

Als sie spät Abends noch Beide ganz allein vor dem Hause saßen und in den blauen Sternenhimmel guckten, da fing Frau Klara wieder davon an, aber Herr Krüger strich ihr leise über die heute etwas rauh gearbeiteten Hände.

„Kind, wenn es sein soll — und ich wünsche unserer Martha das Glück gewiß von ganzem Herzen — dann kommt es hier ebensogut wie irgendwo anders. Weißt Du denn nicht" — und er legte ihr den Arm um die Schulter — „wir haben uns doch auch nicht im Bade, nicht auf dem Lande und nicht in der Stadt getroffen. Wir haben uns auf der Bahn kennen gelernt — und nicht wahr, ich glaube doch — wir sind auch ganz glücklich geworden."

Da gab sie ihm aus vollstem Herzen einen Kuß — und als sie am nächsten Morgen schon unheimlich früh aufstand und draußen im Freien den Kaffee einnahm, was sie kaum im Bade konnte — da hatte sie schon alles Andere fast vergessen und war recht glücklich und zufrieden.

Die Kinder wurden in der freien Luft unbändig kräftig und gesund, und auch sie selbst erholte sich zusehends. Nur Martha — das war die Einzige, die eigentlich etwas blaß war und blieb. Dem Vater fiel es zuerst auf, als er Abends einmal aus dem Geschäfte herauskam, aber er konnte keinen Grund dafür finden.

Martha aß und trank wie früher, war auch heiter und zuvorkommend, und nur eine stete Unruhe und Zerfahrenheit, eine gewisse melancholische Schwärmerei lastete auf ihr.

Vater und Mutter wußten sich keinen Rath, sie fragten und forschten — keine Auskunft. Sie machten sie frei von allen häuslichen Arbeiten und sonstigen Anstrengungen — es half nichts. Sie fütterten sie wer weiß wie sehr und schickten sie in einem fort in den frischen Wald — es wurde nicht besser! Im Gegentheil, nur aufgeregter und noch blasser kam sie zurück — mit einem Wort, man sah es klar, daß ihr das Klima nicht bekam.

Da riefen sie endlich den Arzt herbei. Der besah sich den Fall — einmal — zweimal — und beim dritten Mal war er mit sich einig. Eine Luftveränderung that unbedingt Noth! Ein Badeort müßte aufgesucht werden, damit dieser Zustand nicht etwa einrisse!

Als Martha das hörte, bekam sie einen Heidenschreck. Doch auch den Eltern war nicht ganz wohl dabei. Die Mutter kam gleich wieder auf ihr erstes Wort zurück, daß es besser sei, in ein Bad zu reisen — und der Vater berechnete im Stillen schon, was diese Reise nun noch extra kosten würde.

Das Schönste aber war, daß Martha nun auf einmal nicht reisen wollte. Sie erklärte, daß sie ganz gesund wäre, daß ihr bischen Unwohlsein schon so vorübergehen würde, und daß sie auf jeden Fall lieber hier bliebe. Da half kein Bitten der Mutter, kein Zureden des Vaters — sie blieb dabei.

Aber der Doctor hatte es verordnet, da ließen die Eltern nicht nach, und als alle Güte nichts fruchten wollte, da wurden sie bös, und eines Tages wurde der Streit so heftig, daß Martha in Thränen ausbrach, kurzer Hand hinüber in den Wald lief — und eine ganze Stunde nicht wieder zum Vorschein kam.

Der Vater bekam Angst. Gerade vor Aufregung sollte er seine Tochter schützen, hatte der Arzt gesagt, und nun — und nun ....

Sie kam gar nicht zurück.

Die Eltern machten sich schon Vorwürfe.

Sie kam noch immer nicht! Was sollten sie thun?

Schließlich hielt er es nicht mehr aus. Er nahm seinen breiten Panamahut und stürzte ihr nach in den Wald.

Anfangs mußte er lange suchen, dann aber hörte er plötzlich Stimmen. Er schlich leise näher. Von einem tiefbewachsenen Baume gedeckt, sah er an einer verborgenen Stelle des See's — seine Tochter an der Seite eines Mannes!

Der Nachbar war es, ein junger Landwirth! Er trocknete ihr die Thränen und tröstete sie anscheinend.

Herr Krüger lauschte.

Der Landwirth sagte: „Nein, Martha, weine nicht! Ehe ich Dich schon jetzt verliere, lieber komme ich gleich, und sage Deinen Eltern Alles was ist."

Da fiel sie ihm um den Hals. „Ja? Wirklich? Ach Du guter ...." Und sie jauchzte aus vollem Herzen.

Da kam der verwunderte Herr Krüger wieder zur Besinnung. Rasch stürzte er zurück in seine Wohnung. Dort nahm er die Mutter bei der Hand, führte sie in den erst geschmähten, lauschigen Winkel und unter lachender Freude erzählte er ihr das große Geheimniß.

Und als sich schüchtern dann der Landwirth melden ließ .... —

Nun ja, sie haben es ihm schwer gemacht, denn als sie Abends wieder Beide allein waren, da fragte Herr Krüger so'n bischen boshaft: „Na, wer hat nun Recht gehabt?!"

Frau Klara aber hielt ihm den Mund zu. Als echte Frau wollte sie das nicht gerne wahr haben!

Rehaugen.

Novellette von George Persisch.

„Die Herren sind sämmtlich bei mir zur nächsten Bärenjagd eingeladen," rief Fürst Barnakow. „Angenommen?"

Lebhafte Zustimmung von allen Seiten. Nur einer antwortete nicht, der alte Baron von Seltscheff.

„Sie kommen doch auch, Baron?"

„Seltscheff betheiligt sich an keiner Jagd," antwortete statt des Gefragten der Kammerherr Graf Mitroff.

„Ach so — ich vergaß" — meinte Fürst Barnakow. Und zu Baron von Seltscheff gewendet: „Aber dam üssen Ihre Forsten ja ungeheuer reiche Jagdgründe bergen, wenn ihr Herr ewige Schonzeit proclamirt hat."

Der Baron lächelte. „Nur für mich proclamirt. Meine Söhne und mein Schwiegersohn räumen schon darin auf. Es würde mich übrigens freuen, wenn Sie in meinen Wäldern einmal die Probe machten!"

„Das lasse ich mir nicht zweimal sagen," erklärte der Fürst, der St. Hubertus mit Leidenschaft ergeben war. „Also bei nächster Gelegenheit stelle ich mich ein. Aber dann begleiten Sie mich doch?"

Der Baron schüttelte den Kopf. „Meine Kinder würden diesen Theil der Gastfreundschaft übernehmen müssen. Ich pürsche nicht mehr."

„Ein Schwur?" wollte einer der Herren wissen.

„Ganz und garnicht," lautete die Antwort.

„Dann sind Sie wohl nie ein passionirter Jäger gewesen," meinte ein höherer Gardeofficier, „denn wer das Waidmannsblut einmal in den Adern hat, behält's doch, bis er selbst zur Strecke muß."

Der Kammerherr nahm wieder an Stelle seines Freundes das Wort:

„Unser Baron war der enragirteste Jäger im ganzen heiligen Rußland. Und das ist noch gar nicht so lange her — zehn Jahre allenfalls. Damals ging sogar das Gerücht, er schösse mit Weihkugeln. Jawohl, meine Herren! Er traf nämlich immer. Er schoß einem Reiher das Weiße aus dem Auge heraus, wenn's verlangt wurde."

Alles lachte.

„Bringen Sie mich nur nicht in Verruf, lieber Freund!" warnte scherzend der Baron. „Es ist schon richtig, daß ich ein glücklicher Schütze war."

„Und auf einmal verloren Sie Ihr Glück?"

„Nicht das Glück, wohl aber die Lust am Waidmannshandwerk."

Der alte Seltscheff zündete sich eine neue Cigarette an.

„Wenn es kein Geheimniß ist, verehrter Herr Baron," nahm jetzt der Fürst wieder das Wort, „so spannen Sie uns nicht auf die Folter und erzählen Sie."

„Ich zweifele nur, daß ich Interesse und Verständniß finden werde. Aber sei es denn! Um eines bitte ich Sie jedoch — halten Sie mich nicht für sentimental, wenn Sie mich angehört haben."

„Ein Held von Sebastopol kann nie in diesen schrecklichen Verdacht gerathen," betheuerte der Gardeofficier mit einer Verbeugung.

Der alte Baron blieb die Quittung über dieses Compliment schuldig. Nach kurzem Nachsinnen hob er an:

„Unser lieber Graf hatte vorhin recht, wenn er mich einen enragirten Waidmann nannte. Das war ich von Jugend an. Kein größeres Vergnügen gab es für mich, als schußbereit durch den Forst zu streifen oder stundenlang auf der Lauer zu liegen, keine schönere Musik klang in meinen Ohren, als das Schreien der Hirsche, das Balzen des Urhahns. Mit den Jahren wuchs meine Jagdleidenschaft und mehr als einmal brachte mich meine Tollkühnheit in eine üble Lage. Diese Narbe, die Sie hier sehen, stammt von einem Keiler, der sich wüthend gegen mich wandte, als ich ihn abfangen wollte; dieses Andenken hier auf dem Schädel haben mir die Vorderpranken eines Bären bedizirt und da auf der Wange schlug eine Wildkatze ihre Waffen ein. Alles das führe ich nur an, um Ihnen zu beweisen, daß St. Hubertus an mir einen eifrigen Jünger hatte. Ich hatte wirklich keine andere Passion als die Jagd und meine liebe Alte gab sich vergeblich Mühe, diese Leidenschaft einzudämmen.

Da war's an einem Herbsttage. Mit großen Hoffnungen war ich ausgezogen, aber, wie es in solchen Fällen gewöhnlich geht, es kam mir nichts vor den Lauf. Eine Bache, die ich endlich aufspürte, schlug sich durch das Jagdzeug. Mißmuthig wollte ich heimkehren. An einer Lichtung stockte aber plötzlich mein Fuß. In mäßiger Entfernung erblickte ich einen Sprung Rehe. Jetzt mußten sie Witterung bekommen haben, denn rasch setzten sie sich in Bewegung. Das Gewehr emporreißen und feuern war eins.

Eine Ricke lag am Boden und der Schweiß floß ihr an den Flanken herab.

Ich näherte mich dem klagenden Thiere und erhob den Nickfänger, um ein Ende zu machen. Da fing ich einen Blick auf, so voll Schmerz und Trauer, daß ich unwillkürlich zauderte. Ich hätte nie geglaubt, daß ein Thier mit solchen Augen einen ansehen könnte. So hatte ich kaum jemals einen Menschen blicken sehen. Aber die seltsame Regung, die mich ergriffen, ging bald vorüber.

Ein Stoß — aus war es!"

Der Baron machte eine Pause, um sich mit einer neuen Cigarette zu versehen. Dann fuhr er fort:

„Monate verflossen — bald ein Jahr, als eines Nachts mein ganz vergessenes Jagdabenteuer mir wieder im Traume lebendig wurde. Ich sah die Ricke liegen, sah den wehmüthigen, todestraurigen Blick und dann war es mir, als gehörten diese Augen meiner Tochter, als sei es überhaupt mein Kind, das da vor mir verblute.

Verstört wachte ich auf. Ein intensiver Traum macht einem ja wider Willen auch im wachen Zustande noch zu schaffen und der meine wollte sich durchaus nicht abschütteln lassen.

An diesem Tage war mein vielgerühmtes Jagdglück erst recht Chimäre. Ich war unruhig und erregt. Nachmittags sprach ich bei einem Gutsnachbarn vor, aber auch eine Whistpartie konnte mich nicht zerstreuen.

In der Chaise meines Nachbarn ließ ich mich heimwärts fahren. Wir mochten die gute Hälfte des Weges auf der staubigen Landstraße zurückgelegt haben und es dämmerte bereits, als wir einen Wagen näher kommen hörten.

Wir bemerkten vor uns eine graue Wolke, die sich mit unheimlicher Schnelligkeit näherte. Dann sahen wir zwei wie rasend dahinstürmende Pferde, einen Wagen — mein Kutscher stieß einen Schreckensruf aus.

Ich war aufgesprungen, ohne recht zu wissen, was zu thun sei.

Die Pferde, der Wagen kamen mir bekannt vor und nun jenes Gesicht — — jenes junge Mädchen, das sich krampfhaft an die Lehne des Sitzes klammerte — bei Gott! das war meine Tochter!

Ich wollte mich den wildgewordenen Thieren in die Zügel werfen; blitzschnell überlegte ich, daß es dazu zu spät sei.

Aber dort mein Gewehr — ein Schuß saß noch darin.

Meine Herren! Es handelte sich um wenige Sekunden! Jetzt wollte der Wagen an uns vorübersausen. Da krachte mein trefflicher Lefaucheux — der eine Gaul wankte und brach im nächsten Moment zusammen, der andere wurde mit zu Boden gerissen.

Mein armes Kind aber hatten die Kräfte verlassen; es ließ seinen Halt los und wurde zur Erde geschleudert. Entsetzen ergriff mich, als ich die Leblose aufzurichten versuchte und sie schwer wieder zurückfiel. Aus einer Stirnwunde floß Blut. Ich bemühte mich, es zu stillen. Und nun öffnete sie die Augen. Mir däuchte, ich sähe in jene des zu Tode getroffenen Rehes und wie eine unsühnbare Sünde fiel es mir auf die Seele, daß ich damals mitleidslos die Waffe gebraucht hatte. Doch genug — ich werde Ihnen die gute Laune verdorben haben, meine Herren; aber die Geschichte schließt wenigstens nicht tragisch."

„Ihre Tochter genas?" konnte sich der Fürst nicht enthalten zu fragen.

„Nach längerem Krankenlager, ja. In die Rehaugen der Genesenden verliebte sich der Sohn meines Gutsnachbars und freudigen Herzens konnte ich die Hände der Glücklichen zusammenlegen."

„Aber nun könnten Sie doch gerade wieder zu St. Hubertus schwören," erklärte der Gardeofficier.

„Die Neigung fehlt mir seit jenem Erlebniß," antwortete Baron Seltscheff. „Das mag nicht logisch, es mag sogar unverständlich sein, aber es ist so. Und vielleicht finde ich noch einen Psychologen, der mir über die Gründe Aufschluß gibt."

Der Stern.

Ich weiß mir einen schönen Stern
Von wunderbarem Schein',
Der spricht zu dir
Als wie zu mir:
„O komm, ich lad' dich ein!"

Und wenn du seinem Rufe folgst
Und nicht von fern bleibst stehn,
Dann ist's um dich
Als wie um mich
Für alle Zeit gescheh'n!

Denn dann, ja dann — gedenk' an mich! —
Ergeht es dir wie mir:
Der Stern, der Stern,
Bleibst du nicht fern,
Wird dann zum Unstern dir!

Denn in dem Stern, dem schönen Stern —
Vertrinkst, o Knab',
Du Gut und Hab'
Zuletzt in Sternwirths Wein!